

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 29

Illustration: [s.n.]
Autor: Barták, Miroslav

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haarsträubendes über die Glatze

Glatzologie ist keine von mir erfundene Haarspalterei, sondern eine ernstzunehmende Wissenschaft. Das hat schliesslich vor kurzem der in Hamburg abgehaltene erste internationale Kongress für Haarforschung bewiesen, an dem Fachleute verschiedener Disziplinen über Ursache und Behebung der Kahlköpfigkeit – auf lateinisch mit der wohlklingenden Bezeichnung Alopecia areata, in Härtefällen allerdings auch Alopecia totalis verbrämt – diskutierten und dabei zur Ueberzeugung gelangten, dass das Dahinschwinden des männlichen Haupthaars als Ausdruck besonderer Virilität und Spannkraft betrachtet werden darf, indem der Ausfall des Haarschmuckes auf eine gesteigerte Hormonaktivität schliessen lässt, was immerhin sehr viel zum Selbstbewusstsein des Glatzenbesitzers beitragen mag. Es klingt vielleicht an den Haaren herbeigezogen, entspricht aber nach Ansicht der auf diesem Gebiete kompetenten Professoren Montagna und Stüttgen

durchaus den Tatsachen, wenn ich die apodiktische Formulierung wage: Je höher der Hormonspiegel, desto kahler der Schädel. Wer also eine Glatze trägt, muss sich deshalb noch lange keine grauen Haare wachsen lassen, wie schon der Kahlauer Volksmund rät, sondern darf, im Gegenteil, angesichts dieser Blösse sein Haupt im stolzen Wissen um verborgene Qualitäten leuchten lassen. Oder wie dazu einmal ein Haargeschädigter, sich über die Platte streichend, emphatisch ausrief: «Ist's auch im Gebirge kahl, im Tal herrscht dennoch Grün.»

In der Tat fällt auf, wie viele berühmte Häupter im Verlaufe der Geschichte oben ohne trugen. Angefangen von Karl dem Kahlen, über Julius Cäsar bis hin zu Benito Mussolini und unserem neuzeitlichen Diktator Meister Proper, um nur ein paar besonders hartnäckige Vertreter dieses Typs zu nennen. Selbst Napoleons schütterer Haarwuchs scheint mir nicht über jeden Verdacht erhaben. Und sogar von Casanova munkeln

aufgeklärte Historiker, er habe unter seiner Perücke eine Glatze getragen, was bei seinem Hormonspiegel auch wirklich kein Wunder gewesen wäre. Im Bereich der Kultur haben jüngst zwei Prototypen der hormonal bedingten Männlichkeit mit ihren Glatzen einiges Aufsehen erregt und neue ästhetische Akzente gesetzt: Yul Brynner und Telly Savalas alias Mr. Kojak, dem wir immerhin die tiefenpsychologische Erkenntnis verdanken, dass Glatzköpfe offenbar gerne zu einem Lolly als Ersatzbefriedigung für verlegenes Kraulen im Haupthaar greifen.

Ueber die seit dem klassischen Altertum aufgeworfene und ungeklärte Streitfrage, ob die Glatze als solche eine Krankheit darstelle, gerieten sich die Haarforscher an ihrem Hamburger Kongress denn auch gegenseitig zünftig in die Haare. Fest steht jedenfalls, dass mit Substanzen wie Phenolen und Dinitrochlorobenzin (DNCB) verblüffende, wenn auch noch

nicht wissenschaftlich erklärbare Erfolge bei der Haarwuchsförderung erzielt worden sind. Versucht werden auch bereits verschiedene Methoden der Haartransplantation, wobei mir nicht ganz klar ist, weshalb sich da der «Patient» nicht gescheiter für die flexiblere Lösung eines Toupets entscheidet. Doch als hormonal extrem unterdotiertes Individuum mit geradezu notorisch dichtem Haarwuchs kann ich in solchen Dingen, die in den geheimsten Winkeln der Persönlichkeit wurzeln, vermutlich überhaupt nicht mitreden. Wenn ich heimlich mitansehe, welche Mühe sich mit beginnender Kahlheit geschlagene Geschlechtsgenossen geben, um den verbliebenen Rest der Haare in kühnen Windungen und Spiralen gleichmässig über den Schädel zu verteilen, überkommt mich jedesmal ein Gefühl der Rührung und des tiefen Mitleids, so dass ich vor Scham über meine vorerst noch volle Haarpracht am liebsten demütig den balbierten Skalp der Hare-Krishna-Sekte annehmen

